

werken, Fialen und Krabben nicht immer sagen können. Der damals blühenden Reichsstadt hätte es sicherlich nicht an Mitteln für eine reichere Ausbildung des Bauwerkes gefehlt, aber gerade in dem richtigen Einhalten von Maß und Ziel, in der klaren Erkenntnis des jeweiligen Zweckes ihrer Werke kennzeichnet sich der gesunde Sinn der damaligen Baumeister. — Durch die Führung der neuen Eisenbahn-

linie Rothenburg — Dombühl ist eine Erweiterung des Friedhofes abgeschnitten und muß seine allmähliche Auflassung erfolgen. Hierdurch wird aber auch die genannte Kapelle ihre Bestimmung verlieren und möglicherweise auch Umänderungen erfahren, weshalb ich glaube, sie in den beigegebenen Abbildungen als ein Beispiel echter, kerniger deutscher Bauweise festhalten zu sollen.

Die Kirche und das Kloster der Augustinernonnen in Lippstadt.

Vom Professor Friedrich Ostendorf in Danzig.

(Schluß.)

(Mit Abbildungen auf Blatt 38 bis 42 im Atlas.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

Als die Kirche vollendet war, konnte der Nonnenchor, der bisher unter dem Scheidebogen einstweilen durch eine Wand im Osten abgeschlossen gewesen sein mußte, nach dieser geöffnet werden. So lange er abgeschlossen war, muß der Altar der Nonnen auf der Balkendecke, die den Fußboden bildete, gestanden haben. Vielleicht ist er auch zu jener Zeit schon ein steinerner gewesen, der natürlich nicht ohne weiteres auf die Balkenlage hatte gestellt werden können, sondern durch einen Aufbau darunter im Untergeschoß unterstützt gewesen sein mußte. Und dieses war auch zu jener Zeit schon wie im Jahre 1485, aus dem eine Urkunde von dem Marien-Magdalenen-Altar unter dem Jungfrauenchor meldet (sich oben S. 390 Anm. 5), eine Kapelle mit einem Altar dieser Heiligen, denn eine Urkunde vom Jahre 1254 berichtet schon von der Errichtung eines solchen Altars. Als nun der Westbau nach dem vollendeten Kirchenschiff zu geöffnet werden konnte, wurde der Altar des Nonnenchores durch einen neuen ersetzt, der auf einen reichen Säulenunterbau gestellt wurde (Abb. 1 bis 4 Bl. 41) und der aller Wahrscheinlichkeit nach vor den Abschluß desselben ins Schiff hinein vorgückt wurde, so daß die Westseite der Mensa etwa in einer Linie mit der Brüstung des Nonnenchores lag, die drei anderen Seiten aber dem Kirchenraum zugewandt waren. Es ist solche Anordnung eines Ausbaues für den Altar der im Westen gelegenen Nonnenchöre ja auch sonst nicht ungewöhnlich.¹²⁾ In dem Fall aber, wie er bei unserer Kirche vorlag, wo der Altar nicht ohne weiteres auf dem Fußboden des Chores aufgebaut werden konnte, sondern einen Unterbau erhalten mußte, lag die Anlage desselben vor dem Chore wohl besonders nahe, da er dann zu der Balkendecke überhaupt nicht in Beziehung zu treten brauchte.

12) Die Kirchen des Chorfrauenstiftes von St. Cäcilien in Köln und des Prämonstratensernonnenklosters Cappel zeigen dieselbe Anordnung, in der letzteren allerdings jetzt verbaut, aber doch noch wohl zu erkennen. Die Kirche des Nonnenklosters Langenhorst zeigte vor ihrer Wiederherstellung im Osten der die Hälfte des Grundrisses einnehmenden, auf Gewölben ruhenden Empore einen auf vier Säulen errichteten Vorbau für den Altar. Diese jetzt zerstörte Anordnung, die mit der in der Lippstädter Klosterkirche wohl zu vergleichen ist, haben Lübke und Ewerbeck noch gesehen und der eine in seiner Mittelalterlichen Kunst in Westfalen S. 148, der andere in den Mittelalterlichen Baudenkmalern Niedersachsens Bd. III S. 2 beschrieben. Die Kirche des Frauenklosters St. Thomas an der Kyll hat in der Mitte der Brüstung des Nonnenchores eine erkerartige Auskragung, wodurch wohl nur die hohe Bedeutung dieser Stelle dargetan werden soll. In den genannten Kirchen sind die Nonnenchöre aber über einem gewölbten Untergeschoß angelegt, wie denn solche Anlage ebenso häufig ist wie die der Lippstädter Kirche, wo eine Balkendecke den Chor vom Untergeschoß trennt.

Der Altarunterbau, den unsere Abb. 1 bis 4 Bl. 41 darstellen, ist in jedem Betracht ein ganz einziges Monument. Leider ist er nicht so gut erhalten, wie wir ihn dargestellt haben. Er ist seit langem zerstört, und nur seine Steine sind zum großen Teil noch vorhanden, zumeist im Stiftsgarten selbst, ein wichtiger, das Kapitell der mittelsten Säule nämlich, im Nachbargarten. Es fehlen: ein Basisstein für ein Ecksäulenbündel, ein Basisstein für einen seitlichen Pfeiler, alle Säulen mit Ausnahme dreier zerbrochenen Stücke von 17,8 cm Durchmesser, die vielleicht auf die mittleren Säulen der Ecksäulenbündel bezogen werden können; von den Mittelpfeilern der Schmalseiten sind erhalten zwei Stücke von 71,5 cm und ein drittes zerbrochenes, das noch etwa 28 cm lang ist. Die Kapitelle sind sämtlich erhalten; von der darüber liegenden Schicht fehlen nur die zwei mittleren Steine, die auf den mittleren Säulenbündeln der Langseiten und der Mittelsäule aufliegen; von der Deckplatte ist erhalten ein Eckstück von 46 × 73 cm, ein anderes 72 cm langes und 30,5 cm tiefes, das hinten ordentlich bearbeitet ist, und ein drittes zerbrochenes Stück von 68 cm Länge. Da uns Lübke in seiner Mittelalterlichen Kunst in Westfalen überdies einen Grundriß aufgezeichnet hat, so ist danach der Unterbau wohl wiederherzustellen. Über die Höhe kann man ja im Zweifel sein. Nimmt man aber an, daß die vier Stücke der Mittelpfeiler auf den Schmalseiten gleich lang waren, daß also in der Mitte ihrer Höhe eine Fuge lag, so erhält man eine Gesamthöhe des Unterbaues von 2,75 m etwa, die dann ziemlich genau der Höhe vom Fußboden des Kirchenschiffes bis zur Oberkante der Balken des Nonnenchores entsprechen würde.¹³⁾ Die Ergänzung des in der Schicht über den Kapitellen fehlenden Mittelstückes dürfte kaum einem Bedenken begegnen. Das vollständige Fehlen der Säulchen muß wohl aus einer Wiederverwendung derselben an anderer Stelle erklärt werden.

Ist nun dieser Altarunterbau noch ein Werk des vierten Meisters? Ich glaube, daß wir das unbedenklich annehmen dürfen. Das Profil der oberen Platte, die Bogen der Lang-

13) Auf der kunsthistorischen Ausstellung in Düsseldorf 1902 war in einer vortrefflichen Gipsabformung dieser Unterbau ausgestellt. Die Zusammensetzung war insofern nicht ganz richtig, als die Bogen der Langseiten gegen die Eckstücke zurückgesetzt waren, welche Anordnung schon an sich als ausgeschlossen hätte gelten können, aber auch durch die Bearbeitung der Seitenflächen der Eckstücke unmöglich gemacht wird. In dem Katalog war der Aufbau dann aufgeführt als: „Vom Unterbau der Nonnenempore“ mit einem dahintergesetzten Fragezeichen, gewiß keine sehr klare Bezeichnung.